

# JAHRESBERICHT 2009

Wie wichtig der interkulturelle und interreligiöse Dialog ist, zeigen in eindrücklicher Weise Ereignisse im Jahr 2009, in denen der Dialog gerade nicht stattgefunden hat. Da wäre zunächst an die Diskussionen im Umfeld der Minarettverbotsinitiative zu erinnern. Die Symbolik des Minaretts wurde von den die Initiative befürwortenden Kreisen aufgeladen, um daraus einen Herrschafts- und Machtanspruch des Islam ableiten zu können, der die ganze westliche Hemisphäre und deren christliche Werte bedroht. Aus dieser Sicht sind Kopftuch, Burka, Zwangsheiraten und Frauenbeschneidung bereits die Vorboten einer schleichenden Islamisierung, deren Ziel die Einführung der Scharia ist. Mit dem Slogan «null Toleranz für Intoleranz» bekämpften FundamentalistInnen einen von ihnen konstruierten Islam. Die Argumente der andern Seite stiessen auf keine Gegenliebe. Dieser Umstand lässt sich zum Teil mit der simplen Tatsache erklären, dass es praktisch nicht möglich ist, fundamentalistische Argumentationsweisen zu unterlaufen. Ein Gespräch, in dem auch die eigene Position kritisch hinterfragt wird, ist unvorstellbar, wie es auch fast nicht mehr möglich ist, zwischen Tatsachen und Meinungen zu unterscheiden. Zum anderen Teil aber gab es Menschen, die mit der Annahme des Verbotes vom Bau von Minaretten ein Zeichen setzen wollten, das dem Islam als Islam, nicht aber den in der Schweiz lebenden Muslimen oder den Schweizer Muslimen gelten sollte. Es fällt jedoch schwer, dieses Zeichen zu verstehen. Gerade wer sich für die Religionsfreiheit, die immer auch die Möglichkeit beinhaltet, ohne Religion leben zu können, einsetzt, wird sich um dieser Religionsfreiheit willen nicht in die inneren Angelegenheiten anderer Religionen einmischen. Es ist das Recht der Gläubigen, ihre Religion und deren Symbole selbst festzulegen – sofern dadurch nicht jene Grundsätze verletzt werden, die die Religionsfreiheit gewährleisten. Jetzt aber kämpften sich säkular verstehende Kreise, denen die Religionsfreiheit ein besonderes Anliegen ist, im Namen der Rechte der Frau zusammen mit jenen, welche die Wurzeln des christlichen Abendlandes gefährdet sehen, gegen den Bau von Minaretten. Es muss nüchtern festgestellt werden, dass es nicht gelungen ist, diese Menschen zu erreichen. Bei ihnen hätte der Dialog etwas bewirken können, eigene, diffuse Ängste hätten klarer gemacht und die Kenntnis der Geschichte, das Wissen um die Anderen hätten helfen können, auch die Ängste der Muslime zur Kenntnis zu nehmen. Dass dies nicht geschehen ist, hängt zum einen mit dem Versagen der politischen Parteien, vor allem jener der sogenannten Mitte, zusammen. Sie haben sich zu wenig bis fast gar nicht engagiert. Zudem trägt die Politik, die in den Anderen, insbesondere den Fremden nur eine Bedrohung des Eigenen sieht und ihnen dementsprechend skeptisch bis ablehnend begegnet, und die Politik der geschlossenen Räume ihre Früchte. In ihrem Schlepptau wird der Wille des Volkes – sofern er der eigenen Ideologie entspricht – über alles gestellt und das Recht, auf dem eine Demokratie beruht, als Feind des Volkes kolportiert. Es hängt aber auch mit dem Versagen von Kirchen zusammen. Die offiziellen Kreise haben sich zwar geschlossen gegen die Initiative gestellt. Trotzdem waren es offenbar ansehnliche Teile kirchlich Praktizierender, welche die Annahme der Initiative ermöglichten. Es sind Kreise mit einer kirchlichen Identität, so dass man in diesem Falle nicht einfach christliche Identitätsprobleme als Erklärung bemühen kann. Die Frage ist viel mehr, wie diese kirchliche Identität beschaffen ist. Da genügt es nicht darüber zu klagen, dass die vielen offiziellen Erklärungen der Kirchen, die sich mit dem Verhältnis zu anderen Religionen auseinandersetzen, nicht rezipiert worden seien. Denn solche Erklärungsversuche verschleiern den Umstand, dass Dialog nicht einfach eine Sache ist, die entweder gefördert wird oder nicht, sondern dass er zum Kern der Theologie gehört, und dies nicht nur in Bezug auf andere Religionen. Dialogverweigerung – das heisst auch, nicht nur offizielle Dokumente nicht zur Kenntnis nehmen sondern auch sich dem Fremden gegenüber verweigern – ist ein Phänomen, das sich in amtlichen Kreisen auszuweiten beginnt.

Ein weiteres Beispiel für das Fehlen des Dialogs ist die Rehabilitierung der Bischöfe der Pius Bruderschaft, darunter auch eines Leugners der Schoa, durch Papst Benedikt. Um nicht missverstanden zu werden: Es ist nicht Sache von Nicht-Katholiken, dem Papst zu sagen, was er hätte tun müssen. Er ist frei in seinen kirchlichen Entscheidungen. Aber solche Entscheidungen schaffen Fakten, die den

Dialog beeinflussen. Es geht um die Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit einer Institution, eine für den Dialog unabdingbare Voraussetzung. Denn wie soll man einer Institution, die eine Strafe verhängt hat, vertrauen können, wenn sie die Strafe aufhebt, ohne dass jene Hindernisse, die zu dieser Strafe geführt haben, aus dem Weg geräumt worden sind? Es ist mehr als befremdlich, wenn zur Rechtfertigung des Entscheides Zensuren erteilt werden, wie wenn die anderen Religionsgemeinschaften oder auch die internen Kritiker dem Papst höchst persönlich oder der katholischen Kirche insgesamt schlecht wollten. Es gab bereits vor der Veröffentlichung des Dokuments Stimmen, welche in der Leitung der Kirche Verantwortliche auf das Leugnen der Schoa hingewiesen haben. Dass sie nicht gehört wurden, ist ein Indiz für die mangelnde Hörbereitschaft, ohne die ein Dialog nicht möglich ist.

Ein dritter Fall, der das Fehlen des Dialogs drastisch zeigt, war die Auseinandersetzung um den hessischen Kulturpreis. Kardinal Lehmann hätte mit dem früheren Kirchenpräsidenten von Hessen und Nassau, Peter Steinacker, und dem Vizepräsidenten des Zentralrates der Juden in Deutschland, Salomon Korn, zusammen mit Navid Kermani den hessischen Kulturpreis erhalten sollen. Es kam zum Eklat, weil Lehmann und Steinacker sich weigerten, den Preis mit Kermani zusammen entgegenzunehmen. Kardinal Lehmann begründete seinen Entscheid mit dem Hinweis auf die schwierige Situation, in die ihn ein von Kermani in der Neuen Zürcher Zeitung veröffentlichter Text über das Bild von Guido Renis, Die Kreuzigung, bringen würde, in dem er schon «rein sprachlich Sensibilität und Respekt vor dem christlichen Glauben» vermisst. Weil er den Preis ja auch in seiner Funktion als Bischof entgegennehme, sei ihm schon die Vorstellung unerträglich, wenn er die sicher zu erwartenden höhnischen Bild-Kommentare ansehen müsste, die ihn neben einem wie Kermani, der Kreuzen gegenüber prinzipiell negativ eingestellt ist, im Bischofsgewand zeigen würde. Das wolle er sich nicht antun. Dieser Konflikt zeigt, wie innerhalb der Dialoglandschaft die Nerven blank liegen. Offenbar ging es Lehmann darum, seinen innerkirchlichen Gegnern, die ihn des Ausverkaufs der Kirche bezichtigen, nicht noch weitere Nahrung für ihre Gegnerschaft zu liefern. Es geht also um Anfeindungen aus dem eigenen Lager. Deshalb dreht sich die weitere Begründung des Kardinals dann vorwiegend um die Differenz zwischen Islam und Christentum. Aber, so muss zu fragen erlaubt sein, hat nicht gerade Kermani mit dem inkriminierten Artikel auf Unterschiede aufmerksam gemacht? Er hat Fragen gestellt. Fragen, denen sich Christen stellen müssen, wenn der Dialog zu einer echten Auseinandersetzung beitragen soll. Es sind Fragen, die das Selbstverständliche des eigenen Glaubens erschüttern. Wenn das für Menschen der eigenen Glaubensgemeinschaft schon Verrat bedeutet, ist es wohl dringlicher, sich über diesen Zustand Gedanken zu machen als jene zu tadeln, die ihn sichtbar machen.

Diese Beispiele mögen genügen. Die Konsequenz: Ohne Dialog schafft man nur zusätzliche, neue Probleme und erschwert das alltägliche Zusammenleben. Die Bereitschaft zum Dialog ist dagegen die Voraussetzung, Probleme lösen zu wollen. Oder, wie es in unserem Jubiläumsprospekt 2004 hiess: Besser miteinander streiten, statt einsam recht haben.

Der Stiftungsrat traf sich im vergangenen Jahr zu drei regulären Sitzungen: Am 2. März nahm er den Jahresbericht zur Kenntnis und genehmigte die Jahresrechnung und informierte sich über die neuesten Projekte des Lehrhauses und des Europäischen Abrahamischen Forums EAF. An seiner Sitzung vom 7. Juli bestätigte er Karl J. Zimmermann (Präsident) und Traute Merz (Vizepräsidentin), die sich in verdankenswerter Weise für eine weitere Amtszeit zur Verfügung gestellt haben, in ihren Ämtern. Aus dem Stiftungsrat verabschiedet wurden Gabriele Rosenstein und Ismail Amin. Karl J. Zimmermann erläuterte das von ihm ausgearbeitete und nun im Detail vorliegende Projekt Infrastruktur- und Betriebskosten 2009/2010: Wie bereits im Jahresbericht 2008 festgehalten, haben im Rahmen unserer Bemühungen einer längerfristigen Sicherstellung der Finanzierung des Lehrhauses Gespräche mit der Stadt (Stadtrat Martin Vollenwyder) und dem Kanton Zürich (Regierungsrat Markus Notter) für wiederkehrende Beiträge stattgefunden. Im Rahmen dieser Gespräche hat sich das Projekt Investitions- und Betriebskosten herauskristallisiert, das eine dringend benötigte räumliche Erweiterung des Lehrhauses vorsieht wie auch die Betriebskosten für die Jahre 2009/2010 sicherstellt. Dieses Projekt wurde sowohl bei der Stadt wie auch beim Kanton eingereicht. Vom Kanton erhielten wir Ende Dezember 2009 die Nachricht, dass er das Gesuch aus dem Lotteriefonds des Kantons Zürich mit Fr. 500'000 unterstützt, die Stadt Zürich hat einen Betrag von Fr. 300'000 für 2010 budgetiert – und inzwischen ist das Budget rechtskräftig geworden.

An seiner Sitzung vom 29. Oktober, an der als neues Mitglied im Stiftungsrat Fatih Dursun begrüsst werden konnte, setzte er sich mit dem Budget 2010 auseinander, das jedoch aufgrund von noch nicht definitiv zugesagten Beiträgen nur provisorischen Charakter haben konnte. Ferner bewilligte er die Aufnahme eines Hypothekarkredites. Dieser war notwendig geworden, da die Antworten auf unsere Gesuche bei Kanton und Stadt noch ausstanden. Einmal mehr gab auch das Projekt Infrastruktur- und Betriebskosten zu reden, zumal sich im Verlaufe der zweiten Hälfte des Jahres Optionen eröffneten, die so nicht vorausgesehen werden konnten, für uns aber eine interessante Alternative sein könnten.

### *Kommissionen*

Wie bereits unter Stiftungsrat ausgeführt, hat sich die Finanzkommission unter der Leitung von Karl J. Zimmermann intensiv mit der Suche nach Geldern 2009/2010 auseinandergesetzt und verschiedene Optionen geprüft. Im Rahmen des Projektes Infrastruktur- und Betriebskosten wurden verschiedene Stiftungen angeschrieben. Bisher hat darauf die René und Susy Braginsky Stiftung positiv reagiert. Übergeordnetes Ziel der Arbeit bleibt aber die langfristige Finanzierung und das Bemühen um wiederkehrende Beiträge. Im Rahmen dieses Bemühens haben offene und konstruktive Gespräche stattgefunden mit dem Präsidenten des Kirchenrates der Evang.-ref. Kirche des Kantons Zürich, Ruedi Reich, sowie dem Präsidenten der Röm.-kath. Zentralkommission, Benno Schnüriger. Dankbar sind wir ferner der Paul Schiller Stiftung, mit deren Verantwortlichen wir weiterhin einen regen und intensiven Kontakt pflegen konnten.

### EUROPÄISCH ABRAHAMISCHES FORUM

Am 6./7. April trafen sich Ambassador Hasan ABU NIMAH (Jordanien), Baker M. AL-HIYARI (Jordanien), Prof. Mohamed Abdallah SHARKAWY (Ägypten), Prof. Rajaa NAJI EL MEKKAOU (Marokko), Seyyed Mohammed Ali ABTAHI (Iran), Dr. Giusep NAY (Schweiz), Dr. Roland LÖFFLER (Deutschland), Dr. Naseef NAEEM (Deutschland), Prof. Stefan SCHREINER, (Deutschland), sowie Lic. Michel BOLLAG, Dr. Hanspeter ERNST und Lic. Rifa'at LENZIN im Zürcher Lehrhaus zu einer auch von der Herbert Quandt-Stiftung

mitgetragenen Vorkonferenz mit dem Titel «We All are Minorities» Challenges an Chances of Religious, Ethnic-Cultural, and Political Diversification in Contemporary Societies (from Muslim, Christian, and Jewish Perspectives) Focus on Middle East. Sie diskutierten die Frage: Was macht einen Staat zu einem islamischen Staat? Denn per definitionem kann ein Staat nicht islamisch sein, sondern bestenfalls dessen Bewohner. Trotzdem ist eine politische Instrumentalisierung der Religion zugunsten des Staates und seiner Interessen deswegen nicht ausgeschlossen. Um solche Instrumentalisierung der Religion handelt es sich aber, wenn Staat und Religion oder Staatsbürgerschaft und Religionszugehörigkeit gleichgesetzt, wenn geltendes staatliches Recht und Religionsgesetz miteinander identifiziert werden, was wiederum weitere Fragen aufwirft: Wie pluralistisch und demokratisch kann er als islamischer Staat sein? Und was bedeutet Religionsfreiheit im islamischen Staat? Anliegen dieses Gesprächs war es, die für November 2009 zum gleichen Thema in Amman (Jordanien) vorgesehene III. Internationale EAF Konsultation vorzubereiten.

In den Diskussionen waren sich die ExpertInnen einig: Um der Versuchung zu entgehen, die Religion zu instrumentalisieren, muss man einerseits Staat und Religion trennen und die Religion privatisieren. Andererseits braucht es eine Neubestimmung des Staates – eine Neubesinnung auf seine Funktion. Gleichzeitig verlangt die Privatisierung der Religion deren Domestizierung. Dafür muss sie gesellschaftlich eingebunden und als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt werden. Nur so lässt sich verhindern, dass sie missbraucht wird – sei es für individuelle, sei es für politische Machtausübung, sei es für ökonomische Zwecke.

«Wir alle sind Minderheiten – ein Plädoyer für Pluralismus» – Aufgaben und Möglichkeiten für religiöse, ethnisch-kulturelle und politische Diversifizierung in der modernen Gesellschaft.

Unter diesem Titel lud das Europäische Abrahamische Forum, in Zusammenarbeit mit dem Auslandsbüro der Konrad-Adenauer-Stiftung in Amman (KAS), dem Regional Human Security Centre Amman (RHSC) und dem Royal Institute for Interfaith Studies Amman (RIIFS) zu einer internationalen Konsultation mit vierzig Wissenschaftlern und Experten aus 17 verschiedenen Ländern zum Thema Integrationsdiskurs in pluralistischen Gesellschaften aus Sicht der abrahamischen Religionen ein. Die Veranstaltung fand vom 15. – 17. November 2009 in Amman statt. Unterstützt und gefördert wurde sie vom Eidgenössischen Departement für Auswärtige Angelegenheiten und der Botschaft der Schweiz in Jordanien.

Es war das dritte Treffen dieser Art. Das erste, das vom 13. – 16. November 2005 in Sarajevo, Bosnien Herzegovina stattfand, beschäftigte sich mit «Visions of a Just Society. Fears, Hopes, and Chances for living together in a Globalized World from Jewish, Christian and Muslim Perspectives», und das zweite, vom 22. – 24. Oktober 2007 ebenfalls in Sarajevo, widmete sich dem Thema «Religion and Secular State. Role and Meaning of Religion in a Secular Society from Muslim, Christian, and Jewish Perspectives Focus on South-East Europe». Die Wahl des Ortes war nicht zufällig. Bosnien-Herzegovina könnte geradezu als Schulbeispiel gelten für die gesellschaftliche Relevanz des Themas. Mitten in der Nachkriegsproblematik wurden komplexe Themenbereiche angesprochen und analysiert, wurden Lösungen gesucht und mögliche neue Wege skizziert. Bereits das Faktum, dass sich zum Teil verfeindete ExponentInnen an einem Tisch getroffen und über sehr kontroverse Fragen gesprochen haben, ist ein Erfolg solcher Treffen. Wie es auch als Erfolg zu werten ist, dass integrative Kräfte vor Ort gestärkt wurden, die sich dem Dialog verpflichtet haben. Aus den beiden Treffen heraus ist das neue Thema Migration im Zusammenhang mit demographischen Veränderungen zum Diskussionsschwerpunkt für die dritte Konferenz herangewachsen: Auch die Gesellschaften des Nahen Ostens erleben grundlegende Veränderungen ihrer demographischen Verhältnisse aufgrund von Migration sowie das Heranwachsen pluralistischer Gesellschaften, in denen die bestehenden unterschiedlichen Interessen und politischen Positionen der religiösen, kulturellen, ethnischen oder politischen Minderheiten erheblich zur Gestaltung der Gesellschaft beitragen. Diese Thematik drängte Amman als Konferenzort geradezu auf: Wie Sarajevo ist die Hauptstadt Jordaniens dafür ein Paradebeispiel.

Die Tagung selbst beschäftigte sich eingehend mit Fragen, wer die Minderheiten, wer die Mehrheiten sind und welche Rechte sie haben. Es ist nicht dasselbe, ob jemand als koptischer Christ in Jordanien lebt oder als solcher in Ägypten. Die Rechte sind unterschiedlich geregelt. Während die einen Vertreter bis in die höchsten Regierungsämter hinein haben, sind die anderen aufgrund bestimmter Regelungen davon ausgeschlossen. Wieder anders sieht die Lage von Christen aus z.B. in den arabischen Emiraten, in denen Christen nicht Staatsbürger sein können, weil der Islam die Voraussetzung für den Zugang zur Staatsbürgerschaft ist.

Was aber wird unter Minderheit verstanden? Je nach Perspektive ändert sich die Auffassung, was eingehend am Beispiel Libanons gezeigt wurde: Von den 18 verfassungsmässig anerkannten religiösen Gruppierungen repräsentieren fünf muslimische Konfessionen, welche ca. 60% der Bevölkerung ausmachen. 13 repräsentieren christliche Gruppierungen, welche ca. 39% der Bevölkerung bilden. Man kann deshalb sagen, dass die Muslime im Libanon eine relative Mehrheit gegenüber einer beträchtlichen christlichen Minderheit darstellen. Berücksichtigt man jedoch die Verschiedenheit innerhalb der jeweiligen Konfessionen, so ist es ebenso richtig, nur von Minderheiten zu sprechen. Im Abkommen von Taif, welches den Bürgerkrieg 1990 beendete und die konstitutionelle Basis im Nachkriegs-Libanon bildet, wurde entschieden, die politische Verantwortung je zur Hälfte zwischen Muslimen und Christen auszubalancieren. Dieser Entscheid beruht auf kulturellen, nicht auf statistischen Grundlagen. Kriterium war das Zusammenleben von Muslimen und Christen, nicht die numerische Stärke der jeweiligen Gemeinschaft. Das bedeutete, dass die Integration aller Libanesen und ihrer Gemeinschaften in die nationale Kultur des Zusammenlebens, der «Convivencia», wichtiger war, als die demographische Stärke einer jeden Gemeinschaft. So war es denn auch nur eine logische Folge, dass man auf Minderheitsrechte verzichtete, weil jede im Libanon lebende Person als Bürger gleiche Rechte und Pflichten hat.

Aber die Situation im Libanon hat sich verändert. Auf der einen Seite verlieren die Christen an Einfluss in der Öffentlichkeit, weil ihre Zahl aufgrund von Emigration und damit einhergehender demographischer Veränderung immer kleiner wird. Andererseits hat der Krieg im Irak zu unübersehbaren Auswirkungen auf das ohnehin spannungsreiche Beziehungsgeflecht zwischen Sunniten und Schiiten geführt. Immer mehr greifen auch Kommunalismus und Kommunitarismus um sich und schwächen die Rolle des Staates. Während Integration hilft, sowohl das Staatswesen als auch die Zivilgesellschaft weiterzuentwickeln, zersetzt Kommunitarismus beides: Er unterwandert die politischen Institutionen und verwandelt sie schliesslich in Orte, die ausschliesslich den partikularen Interessen einer bestimmten Gemeinschaft dienen und er veranlasst die Zivilgesellschaft, ihre Kultur zu homogenisieren und den politischen Diskurs zu vereinheitlichen. So betrachtet tendieren Minderheiten dazu, repressiv zu werden und den eigenen Mitgliedern die individuelle Autonomie zu verweigern.

Was hier am Beispiel Libanons gezeigt wurde, beschäftigte die Teilnehmenden der Konferenz intensiv: Welches ist die Grundlage für ein gelingendes Zusammenleben: Eine gemeinsame Geschichte? Ein gemeinsamer Ursprung? Oder ist es der Wille, gemeinsam zusammenleben zu wollen? Wie ist es möglich, Verschiedenheit zu wahren und trotzdem miteinander leben zu können? Was bedeutet staatliche Neutralität in Sachen Religion?

Aber auch Fragen an die eigene Religion wurden nicht ausgeklammert. Jede Religion tritt mit dem Anspruch auf, die wahre zu sein. Erschüttert wird diese selbstverständliche Annahme durch die Feststellung, dass es andere Religionen gibt. In dieser Situation führt nur der Dialog dazu, diese als wahr anerkennen zu lernen. Nur er lehrt die Bescheidenheit, sich mit den damit aufgeworfenen Fragen intensiv zu beschäftigen.

Beide Konferenzen wären nicht möglich gewesen ohne das grosse Engagement von Stefan Schreiner und Karl J. Zimmermann. Sie haben Gespräche und Verhandlungen auf verschiedenen Ebenen geführt und konnten auf diese Art die Unterstützung der Schweizer Botschafterin in Jordanien, Frau Andrea Reichlin, sowie der Schweizerischen Eidgenossenschaft, vertreten durch die Sonderbotschafter Ruch

und Sitzler, gewinnen, die neben den einladenden Stiftungen und Organisationen die Konferenz finanziell ermöglichte. Nicht minder gedankt sei an dieser Stelle aber auch all jenen SpenderInnen, die auf einen Spendeaufruf für das EAF so ermutigend reagiert haben.

#### ADMINISTRATION

Die Leitung der Administration liegt in den Händen von Myriam Barzotto (Finanzen, Kurswesen, Werbung) und Katharina Schmocker (Verwaltung und Unterstützung Redaktion Zeitschriften, Layout Kursprogramm und Administration Webseite), die beide teilzeitlich arbeiten. Unterstützt werden sie dabei seit Februar von Janine Huwyler, die ihr Praktikum im Lehrhaus absolviert.

Einmal mehr dürfen wir unseren ehrenamtlich Arbeitenden herzlich danken. Walter Lerch und Hedy Stähelin halten die Bibliothek, die sich wieder um einige hundert Bücher (geschenkte und mit den Mitteln der Zuger Kulturstiftung Landis & Gyr zugekaufte) vermehrt hat, professionell in Stand. Zudem hat Walter Lerch das Archiv, in dem sich im Verlaufe der Jahre einiges angesammelt hat, so geordnet, dass es überschaubar ist. Mit planerischer Weitsicht lotet er auch die letzten Raumressourcen aus, so dass die im Lehrhaus Arbeitenden im wörtlichen Sinne noch Raum zum Atmen finden. Ueli Merz besorgte den Garten und nahm Verwalterpflichten wahr, eine Arbeit, die ihm im Berichtsjahr einiges an Zeit und Geduld abforderte. Bei Grossversänden durften wir wie immer auf die Hilfe von Rebekka Bauert, Annemarie Vogt, Doris Hartmann, Kitty Lorant, Rita Molinari, Max Meier und weiterer Personen zählen. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

#### LAMED

Lamed ist die Zeitschrift des Zürcher Lehrhauses. Sie informiert, greift brennende Themen auf und vermittelt einen Einblick in die abrahamischen Religionen. Ihr Erscheinungsrhythmus ist im Berichtsjahr ins Stottern geraten, so dass sich der Entscheid aufdrängte, erst im Jahr 2010 wieder mit einem neuen Jahrgang zu beginnen. Redaktionell möchten wir den Schwerpunkt so setzen, dass vermehrt Themen aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet werden. Dabei wird entscheidend sein, wie bestimmte Begebenheiten der einen Religion von anderen gesehen werden. Auf diese Art sollte der Fremde Blick ermöglichen, eigene Fragestellungen zu schärfen und eigene Antworten auch zu hinterfragen.

Die Redaktionskommission, die ehrenamtlich arbeitet, tagte einmal im Zürcher Lehrhaus. Ihr gehören Samuel Behloul, Michel Bollag, Martin Brassler, Hanspeter Ernst, Sabine Kappeler, Rifa'at Lenzin und Hans Andreas Rapp an.

#### JUDAICA

Die im 64. Jahrgang erschienene Zeitschrift Judaica ist längst die älteste jüdische Zeitschrift im deutschsprachigen Raum und hat für eine wissenschaftliche Zeitschrift eine nach wie vor erfreulich und ermutigend hohe Zahl Abonnenten. Ständen – dem Untertitel der Zeitschrift entsprechend – zunächst Themen aus den Bereichen jüdischer Religions- und Kulturgeschichte sowie jüdisch-christlicher Beziehungen im Mittelpunkt, hat in den letzten Jahren zum einen die Geschichte der Juden und Karäer in Mittel- und Osteuropa und zum andern der islamischen Welt zunehmend Berücksichtigung gefunden. Entsprechend der beschlossenen Erweiterung des Zweckartikels der Stiftung und der damit zugleich

erfolgten Erweiterung des Programms des Lehrhauses wird sich auch die Judaica in Zukunft noch verstärkt Themen aus dem Bereich jüdisch-islamischer Beziehungen widmen, ohne dass ihre bisherigen Themen deswegen aufgegeben oder auch nur in den Hintergrund treten werden.

Die ehrenamtlich arbeitende Redaktionskommission, der Prof. Dr. Francesca Yardenit Albertini, Prof. Dr. René Bloch, Prof. Dr. Alfred Bodenheimer, Dr. Martin Brassler, Dr. Yvonne Domhardt, Dr. Hanspeter Ernst, Dr. Uri Robert Kaufmann, Prof. Dr. Simon Lauer, Prof. Dr. Gabrielle Oberhänsl-Widmer, Prof. Dr. Stefan Schreiner, Prof. Dr. Esther Starobinski-Safran und Prof. Dr. Thomas Willi angehören, traf sich unter der Leitung von Stefan Schreiner zu zwei Redaktionssitzungen im Zürcher Lehrhaus.

Ein grosser Dank gebührt der Adolf und Mary Mil-Stiftung (Zürich), die durch grosszügige finanzielle Unterstützung das Erscheinen des Jahrgangs der Judaica ermöglichte.

#### FÖRDERKREIS

Ziel des Förderkreises ist es, das Lehrhaus mit einem Mitgliedsbeitrag von jährlich Fr. 300. – (Einzelmitglieder) und Fr. 500. – (Paare / Institutionen) zu unterstützen. Die Zahl der Mitglieder ist leicht gesunken.

Am Förderkreistreffen, das am 28. Juni 2009 im Zürcher Lehrhaus stattgefunden hatte, informierte das Lehrhausteam über Entwicklungen im jüdisch-christlich-muslimischen Dialog, über die Highlights im Kurswesen und darüber, wie das Lehrhaus auf die Initiative für das Verbot vom Bau von Minaretten zu reagieren beabsichtige. Karl J. Zimmermann zeigte die Pläne für die bauliche Erweiterung des Lehrhauses und erklärte die wichtigsten Neuerungen. Die daran anschliessende lebhafteste Diskussion machte klar, wie sehr sich Förderkreismitglieder mit dem Anliegen des Lehrhauses identifizieren und eben aus dem Grund auch nachdrücklich forderten, alle möglichen Optionen zu prüfen. Abgerundet wurde das Treffen mit einem Grillabend im sehr schönen Garten des Lehrhauses.

#### WERKE IN ISRAEL

Seit über vierzig Jahren unterstützt die Stiftung die Werke Bet Hagefen, Bet Uri und Shabtai-Levy-Heim in Israel. Die Spenden werden prozentual von Brot für Alle unterstützt. Im September haben wir nun von Brot für alle definitiv die Mitteilung erhalten, dass aufgrund eines neuen Verteilschlüssels und der Fokussierung der Arbeit der Stiftungsrat von Brot für Alle beschlossen habe, die Projektunterstützung ab 2010 nicht mehr weiterzuführen. Wir verstehen und akzeptieren diese Entscheidung, auch wenn wir sie bedauern. Wir sind dankbar dafür, dass wir über lange Zeit diese Unterstützung erhalten haben. Somit schliesst sich ein Kapitel einer langen Geschichte. Wir danken allen, die sich im Verlaufe dieser Geschichte für unsere Werke engagiert haben und wir werden selbstverständlich weiterhin Beiträge mit entsprechendem Vermerk an diese Werke weiterleiten.

#### VERANSTALTUNGEN IM ZÜRCHER LEHRHAUS

Das Lehrhaus ist und bleibt von seiner Zielsetzung her ein Ort der Begegnung, des Lehrens und Lernens. Nach wie vor ist das Kurswesen eines der Herzstücke des Zürcher Lehrhauses. Von den 61 angebotenen Kursen mussten dreizehn infolge mangelnder Anmeldungen abgesagt werden. Im Vergleich zu früheren Jahren ist es jedoch nicht mehr so, dass diese Absage vor allem die Islamkurse betraf. Dieser Umstand besagt auf der einen Seite positiv, dass sich die Konsolidierung des Islam im Rahmen des



Lehrhauses in eine gute Richtung bewegt. Negativ auf der anderen Seite ist jedoch, dass man auf der Suche nach möglichen Gründen im Dunkeln tappt. Die Absagen betreffen sowohl spezifische wie auch einführende Kurse.

Bezüglich der Durchmischung der Kursteilnehmenden gilt immer noch: Je weniger der Kurs mit religiösen Inhalten im engeren Sinne zu tun hat, umso besseren Zuspruch findet er bei Angehörigen verschiedener Religionen. Dieser Tatsache versuchen wir bei der Ausarbeitung der Kurse Rechnung zu tragen. Inhaltlich legen wir den Fokus, guter Lehrhaustradition folgend, möglichst auf jene Bereiche, die das Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen sichtbar machen. Von dieser Erkenntnis lassen wir uns auch leiten bei den im strengeren Sinn religiösen Kursen.

Besonders freut uns, dass wir in diesem Jahr 263 neue KursbesucherInnen gewinnen konnten. Als Einstiegskurse besonders geeignet sind die Exkursionen. Viele Personen wollen wissen, wie ihre Nachbarn leben und warum sie so leben, wie sie leben. So wurde die «Jewish Mile» als Angebot auch von Privaten entdeckt, wobei dieses Programm dann noch speziell an die Bedürfnisse der jeweiligen Gruppe angepasst wurde.

Unvergesslich bleibt die Studienreise nach Litauen, nicht nur einem Schmelztiegel der Geschichte Europas, sondern zugleich Wiege europäischer politischer Ideen und kultureller Schöpfungen ebenso wie einer gleichermassen grossartigen und traumatischen Geschichte der Juden – und seit siebenhundert Jahren bis heute auch Ort der Geschichte einer islamischen Gemeinschaft in Europa. Unter der kundigen Leitung von Stefan Schreiner konnten die Teilnehmenden ihr sehr oft einseitig westlich geprägtes Bild über diese Gegend und ihre BewohnerInnen hinterfragen. Es stimmt sehr nachdenklich, wenn man sieht, wie politische Veränderungen und rechtlich instabile Verhältnisse ganze Völkerschaften polarisiert und zerrissen und mit welcher unerbittlichen Härte historisch unüberlegte Entscheidungen Fakten geschaffen haben und schaffen, an deren Folgen zukünftige Generationen zu leiden haben.

Die in Zusammenarbeit mit dem Lassalle Haus und den Kursen in Kappel angebotene Hebräischwoche mit dem Thema Fremde – Heimat, die vom 25. – 30. Januar im Kloster Kappel durchgeführt wurde, erfreute sich guten Zuspruches. Die Mischung zwischen dem Erlernen der Sprache und dem Kennenlernen kultureller und gesellschaftlicher Hintergründe erweist sich als fruchtbar. Besonders freut uns, dass einige Universitäten die Teilnahme von Studierenden aktiv fördern und den Besuch der Veranstaltung entsprechend anrechnen. Es ist ja in der Tat auch einzigartig und einmalig in der Schweiz, an einem Ort, an dem alle Sprachlevels, vom Beginnenden bis zu den Fortgeschrittenen, angeboten werden, lernen zu dürfen.

Im Rahmen der Woche der Religionen bot das Lehrhaus am 5. November einen Tag der offenen Tür an. Das Lehrhausteam zeigte anhand der Gestalt Abrahams, wie verschieden die Deutungen im Judentum, Christentum und Islam sind. Mit der Berufung auf den gemeinsamen Stammvater wird auch die Differenz aufgezeigt. Diese lässt sich nicht einfach aus der Welt schaffen oder ignorieren. Aber es lässt sich mit ihr arbeiten, damit mit der Gestalt Abrahams nicht neue, menschenverachtende und ausschliessende Muster konstruiert werden. Wie im letzten Jahr war das Interesse an der Veranstaltung gross.

#### ZUSAMMENARBEIT

Neben den bereits erwähnten Kursen in Kappel, dem Lassalle Haus und (der noch nicht erwähnten) Bibel Pastoralen Arbeitsstelle BPA, mit denen wir eine regelmässige Zusammenarbeit pflegen, ist hier an erster Stelle die Pädagogische Hochschule Zürich (PHZH) zu nennen. Rifa'at Lenzin schloss mit dem

Modul in Beirut den zweiten Durchgang des Europäischen Projekts für Interreligiöses Lernen (EPIL) ab. Der EPIL Studiengang ist ein Studiengang für christliche und muslimische Frauen und findet als ‚roaming college‘ in fünf verschiedenen Städten statt: Zürich, Wien, Sarajewo, Köln und Beirut. Hervorgegangen ist er aus einem Kooperationsprojekt zwischen dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf und dem Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum in Boldern. Geleitet wird er durch ein internationales, interdisziplinäres Team von Pädagoginnen sowie christlichen und muslimischen Theologinnen. Das abschliessende Modul in Beirut / Libanon stand unter dem Titel «Versöhnung» – Vom Willen zu sammenzubleiben. Ein Volk – viele Konfessionen.

Michel Bollag hat einen Lehrauftrag an der Universität Zürich für das neue Schulfach Religion und Kultur. Rifa'at Lenzin arbeitet als Dozentin regelmässig mit der Hochschule für Soziale Arbeit, der Fachhochschule Nordwestschweiz, der School of Management der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Winterthur, dem Institut für Sexualpädagogik in Uster sowie der Universität Zürich zusammen.

An der Katholischen Akademie Berlin konnten wir ein eintägiges Seminar zur Gestalt Josefs durchführen. Es war beeindruckend, mit welcher grossem Interesse die gut durchmischte jüdisch-christlich-muslimische Teilnehmerschaft den Ausführungen des Lehrhausteams folgte und sich mit der Lehrhausmethode, Texte zu lesen, auseinandersetzte. Rifa'at Lenzin und Michel Bollag führten einen Kurs mit der Schule für Sozialarbeit Luzern durch. Intensiviert wurde ferner die beratende Tätigkeit beim Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund (SIG). Zusammen mit Vertretern der Paulus-Akademie, der IRAS COTIS, des Romero Hauses, der Via Cordis und mit Bernhard Furchner (Chor der Nationen) arbeiten wir an einem Konzept «Spirituell reisen». Informationsaustausch pflegten wir ferner mit Vertretern des Dialog-Instituts und der Türkisch-Islamischen Stiftung für die Schweiz und dem Forum der Religionen. Auch die Zusammenarbeit mit dem Bildungshaus Batschuns trägt gute Früchte. Mit dem Dialoginstitut, vertreten durch Cebraïl Terlemez und der Universität Zürich, vertreten durch Konrad Schmid, Professor für alttestamentliche Wissenschaft, planten wir eine öffentliche Veranstaltung für das Jahr 2010 unter dem Titel: Religion Privatsache? Kontakte pflegten wir auch mit der Türkischen Gemeinschaft in der Schweiz.

Besonders intensiv gestaltete sich im Zusammenhang mit der Anti-Minarett-Initiative die Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Minderheiten in der Schweiz (GMS) und der Gesellschaft gegen Rassismus und Antisemitismus in der Schweiz (GRA) sowie der IRAS COTIS. Gemeinsam publizierten wir einen Aufruf im Internet und lancierten eine Gegenkampagne unter dem Titel «Der Himmel über der Schweiz ist gross genug», in deren Zentrum die Aushöhlung des demokratischen Rechtsstaates durch die Demokratie stand. Rifa'at Lenzin hatte einen grossen Teil von Veranstaltungen zu bestreiten, ein Umstand, der ihr Arbeitspensum massiv erhöhte und die Stiftung einiges kostete. Auch wenn im Nachhinein wegen des Ergebnisses der Abstimmung ein schaler Nachgeschmack bleibt, sind wir nach wie vor überzeugt, dass sich der Einsatz mehr als gelohnt hat (mehr dazu vgl. Lamed 5/6 2008).

Am 3. Dezember nahm Hanspeter Ernst an einem Pressegespräch in Frankfurt teil, zu dem das Deutsche Islamforum im Nachgang zur Annahme der Initiative für ein Verbot von Minaretten geladen hatte.

## BERATUNG

Immer mehr Zeit beansprucht die Beratung. Menschen, die sich in interreligiösen und interkulturellen Kontexten bewegen, stehen oft in Situationen in der Partnerschaft, Familie, am Arbeitsplatz usw., in denen sie froh sind, sich an eine neutrale Organisation wenden zu können, um hier Rat zu erhalten. Ferner

suchen uns auch vermehrt MaturandInnen und Studierende auf, die sich mit einer Arbeit auseinandersetzen müssen. Obwohl diese Tätigkeit sehr zeitintensiv sein kann, motiviert sie uns auch sehr. Denn es ist faszinierend zu sehen, wie junge Menschen, denen wenig bis gar nichts mehr an religiösen Inhalten vermittelt wurde, sich Fragen religiösen Inhalts zuwenden, neugierig und ohne Angst, frei auch von Vorurteilen, die viele Ältere der Religion gegenüber haben. Hinzu kommen ferner Gespräche mit Personen, die für den Dialog in einer bestimmten Region der Schweiz zuständig sind. Der Erfahrungsaustausch ist wichtig. Manchmal bestätigt er einen, manchmal aber wirft er auch sehr unbequeme Fragen auf. Doch ist dies heilsam, denn auf dem Gebiet des Dialogs gibt es wohl nichts Gefährlicheres, als sich auf den (vermeintlichen) Lorbeeren der Erfahrung auszuruhen. Ein weiterer Bereich der Beratung, der zunehmend mehr Zeit beansprucht, sind die Anfragen zu Dialogorganisationen. Je mehr über Religionen und Kulturen gesprochen wird, je mehr sie auch als Problemfelder wahrgenommen werden, umso grösser wird auch der Markt für Anbieter von Lösungen. Selbst uns, die wir uns von Berufs wegen damit auseinandersetzen müssen, fällt es schwer, den Überblick zu haben.

#### DIENTE IN GEMEINDEN UND INSTITUTIONEN

Predigten, Vorträge, Kurse, Seminare, Synagogen- und Moscheeführungen, Tagungen in Bildungshäusern, Publikationen in Zeitschriften, Pfarrblättern und Zeitungen, Mitarbeit in Kommissionen und Vereinen (SIG, SEK, KIOS, IRAS COTIS, CJA), machen einen weiteren grossen Bestandteil unserer Arbeit aus. Dazu kommen Anfragen von Institutionen, die sich mit der Altersarbeit und Sterbebegleitung auseinandersetzen, sowie, speziell für das Berichtsjahr, eine Anfrage des Gerichtsmedizinischen Institut des Kantons-Spitals Chur, die Sichtweisen der abrahamischen Religionen zu Alter, Sterben und Tod darzulegen. Gerade die Arbeit an der sogenannten Basis ist wichtig. Denn was nützen alle Erklärungen von offiziellen Gremien und Institutionen, wenn sie nicht vermittelt werden.

#### UNTERWEGS MIT ABRAHAM

«Unterwegs mit Abraham» ist eine interreligiöse Veranstaltung, die wir zusammen mit Kirchgemeinden, Pfarreien, muslimischen und jüdischen Gemeinschaften durchführen. So konnte eine Veranstaltung in Winterthur stattfinden in Zusammenarbeit mit den Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinden, katholischen Pfarreien, der VIOZ (Verein Islamischer Organisationen im Kanton Zürich) und der israelitischen Gemeinde Winterthur. Das Thema lautete «Mann-Frau-O Gott». VertreterInnen der drei abrahamischen Religionen konzipierten und organisierten je einen Abend zum vorgegebenen Thema. Wie es bereits zur Tradition geworden ist, fand am vierten Abend eine interreligiöse Feier statt. Zum ersten Mal überhaupt in der Geschichte von «Unterwegs mit Abraham» wurde diese Feier in einer Moschee durchgeführt. Gastgeber war der Islamisch Albanische Verein Winterthur an der Mattenbachstrasse.

Pro Abend besuchten im Durchschnitt 80 TeilnehmerInnen die Veranstaltungen. Insgesamt waren es ca. 300 Menschen, welche die Gelegenheit ergriffen haben, sich zur eigenen oder zu einer anderen Religion neues Wissen anzueignen.

Die einladenden Gruppierungen aus den drei Abrahamischen Religionen stellten das Verhältnis der Geschlechter, wie dieses in ihren jeweiligen Schriften beschrieben ist, dar und reflektierten es kritisch. Sie wiesen überzeugend darauf hin, dass religiöse Einstellungen überhaupt und insbesondere im Zusammenhang mit dem Rollenverständnis der Geschlechter, historisch und kulturell bedingt sind. Die Gelegenheit, den Referentinnen und Referenten Fragen zu stellen, wurde rege genutzt. Der anschliessende Apéro bot wie in den vergangenen Jahren wiederum die Möglichkeit zum gegenseitigen Austausch. Das Fazit der Veranstaltung ist erfreulich: Zum ersten Mal gehörten der Verband der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinden der Stadt Winterthur sowie die katholischen Pfarreien zum Trägerkreis von «Unterwegs mit Abraham» in Winterthur. Auch der Islamisch-Albanische Verein stiess neu als Co-Veranstalter dazu. Dies ermöglichte es uns, neue Kreise in der

Stadt Winterthur und darüber hinaus anzusprechen. Die meisten Teilnehmenden waren zum ersten Mal an einer unserer Veranstaltungen. Besondere Beachtung fand die Beteiligung von höchst motivierten, engagierten jungen Musliminnen, die sich intensiv an den Fragerunden und an den Gesprächen beim Apéro beteiligten. Ein Novum war auch, dass eine junge als Religionslehrerin ausgebildete Frau das Referat zum Thema des Verhältnisses von Mann und Frau im Islam hielt. Diese Person stösst ab sofort zur Planungsgruppe von «Unterwegs mit Abraham» in Winterthur.

Abra Cantabra – Singen mit Abraham war das Thema einer weiteren Veranstaltung unter dem Label «Unterwegs mit Abraham», die am 3. November im Kirchgemeindehaus Zürich-Enge stattfand. Organisiert wurde die Veranstaltung vom Zürcher Lehrhaus zusammen mit der Evang.-ref. Kirchgemeinde Enge, der röm.-kath. Pfarrei Dreikönig, Zürich Enge, der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich und der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich. Ziel der Veranstaltung war es, Menschen aus verschiedenen kulturellen und religiösen Kontexten zusammenzubringen, einander zu sehen, zu hören und kennen zu lernen. Es sollte ein Aspekt der jeweiligen Kultur gezeigt werden, auf den die Repräsentierten stolz sein durften. Als Medium für das Zusammenkommen dienten Musik und Gesang. Musik und Gesang sind in allen Kulturen zu finden und daher allen gemeinsam, aber sie sind auch wie kaum etwas anderes Ausdruck des je Eigenen. Es brauchte verschiedene Vorbereitungssitzungen, bis das endgültige Konzept stand. Es sollte ja nicht einfach ein bunter Abend werden, noch sollte eine Darbietung gegenüber anderen abfallen, es sollte auch kein Multi-Kulti Mosaik entstehen noch ein belangloses, inhaltsleeres Nebeneinander. Es ging vielmehr darum, Verschiedenheit als Reichtum erfahrbar zu machen und im Verschiedenen auch das Gemeinsame zu finden. Einem mehr weltlichen Teil folgte ein religiöser Teil, der mit Rezitationen einer Koran-Sure durch einen ausgebildeten Koranrezitator, eines Toraabschnittes und einer Choral-Antiphon eröffnet wurde. Der musikalische Teil schloss mit weltlichen Liedern aus Bosnien. Durch den Abend begleitete Roger Cahn, der die einzelnen Elemente erläuterte. Der Erfolg dieses Abends, der von rund dreihundert Personen besucht wurde, war begründet in den hervorragenden Darbietungen der Chöre, deren Leitern (die auch eine gute Auswahl der Lieder trafen), ihren Solisten wie auch den sie begleitenden MusikerInnen, die alle ihr Bestes gaben. Eindrücklich, wie verschiedene Chöre sich zusammenfanden und auch miteinander sangen. Mitgewirkt haben der Jugendchor der Jungen Kantorei Enge, die Kantorei Enge, der Kirchenchor Dreikönigen, der Phil-Ron Chor, der Synagogenchor der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich und das bosnische Trio Emina. Es ist erfreulich, dass ein Grossteil von ihnen zum Quartier selbst gehört. Beim anschliessenden, reichhaltigen Apéro gab es sehr viel zu reden: Eindrücke wurden ausgetauscht, neue Bekanntschaften geschlossen; es wurde nach Hintergründen gefragt und man wollte mehr über bestimmte Lieder und Traditionen wissen. Hier wurde wahrhaft eine abrahamische Tugend gelebt: Es ist die Gastfreundschaft. Und auch zu lachen gab es, was zur berechtigten Hoffnung Anlass gibt, dass eine solche Veranstaltung Folgen im realen Leben habe. (Einen musikalischen Ohrenfüller können Sie unter [http://www.youtube.com/watch?v=\\_8Kczbwlq3M](http://www.youtube.com/watch?v=_8Kczbwlq3M) finden.)

#### LEHRHAUS AUF ACHSE

Dieses Projekt wurde uns ermöglicht aus Mitteln des Lotteriefonds des Kantons Zürich. Nach der letztjährigen Veranstaltung in Glattbrugg waren wir bei den Vorbereitungen und der Durchführung einer interreligiösen Veranstaltung in Dübendorf dabei. Gefragt waren Rifa'at Lenzin und Michel Bollag, die einem grösseren Publikum jüdisches und muslimisches Alltagsleben näher brachten. Für einmal versuchte das Lehrhaus seinen

Beitrag in die Veranstaltung so einzubringen, in dem es gewohnte Stereotype einer vermeintlich einheitlichen religiösen Lebensweise von Juden und von Muslimen durchbrach und verschiedene, sich auch widersprechende, innerjüdische und innerislamische Strömungen sichtbar machte.

#### DANK

Wir durften im Berichtsjahr von vielen Seiten finanzielle Unterstützung entgegennehmen. Wir danken allen Spenderinnen und Spendern, Kirchgemeinden und Pfarreien, den Landes- und Kantonalkirchen, insbesondere der Römisch-Katholischen Körperschaft im Kanton Zürich und der Evangelisch-Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, dem Verband der stadtzürcherischen Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinden, dem Kath. Stadtverband, den Mitgliedern des Förderkreises Zürcher Lehrhaus, der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich VIOZ, dem Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund SIG, der Georges und Jenny Bloch Stiftung, der Adolf und Mary Mil-Stiftung, der Zuger Kulturstiftung Landys & Gyr: Sie alle haben die Aktivitäten der Stiftung Zürcher Lehrhaus – Judentum, Christentum, Islam mit ihren Mitteln gefördert und die Planung ermöglicht. Wir danken auch der Evangelischen Landeskirche Baden, die mit ihrem Beitrag aus der Kollekte der Versöhnung eines der Kerngeschäfte der Stiftung, den Dialog mit dem Judentum, unterstützt. Brot für Alle danken wir für die Unterstützung unserer Werke in Israel. Ein besonderer Dank geht an die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, die uns mit einer grossen Kollekte unterstützt hat.

Karl J. Zimmermann, Rifa'at Lenzin, Michel Bollag und Hanspeter Ernst

Der Jahresbericht wurde vom Stiftungsrat der Stiftung Zürcher Lehrhaus - Judentum, Christentum, Islam an seiner Sitzung vom 3. März 2010 zustimmend zur Kenntnis genommen.